

Good Morning, Mrs. Bachmann

UWE JOHNSON SCHREIBT INGEBORG BACHMANN AUS IHRER WOHNUNG IN ROM.
DAS UNVERÖFFENTLICHTE DOKUMENT EINER FREUNDSCHAFT

IM SOMMER 1970 UNTERNAHM INGEBORG BACHMANN VON Rom aus eine längere Reise nach Österreich und Deutschland. Während dieser Zeit überliess sie ihre Wohnung an der Via Bocca di Leone Uwe Johnson, der mit seiner Frau Elisabeth und der Tochter Katharina am 11. Juli in Rom eintraf. Die Briefe, die Johnson aus und über diese Wohnung an Ingeborg Bachmann schreibt, sind das Dokument einer Freundschaft, die von gegenseitiger Achtung lebte – und viel mehr als das: in Uwe Johnsons geradezu erbarungsloser Genauigkeit die – als wär's ein Spiegelbild – unschätzbare Dechiffrierung von Ingeborg Bachmanns nächster Umgebung in Rom.

22. Juli, 1970: Rom, Via Bocca di Leone 60

Liebe Frau Bachmann:

Neben den beiden angekündigten Briefen sehen Sie einen dritten, den ich Ihnen vorerst vorenthalten wollte. Denn er ist von den International Bureau Machines und sieht aus wie eine Rechnung. Anfangs dachte ich: Ih – lass doch die Dame die Ferien; nun halte ich es doch für geschickter, dass Sie diesem Verein auch aus der Ferne Österreichs auf die Finger sehen. Solche Computer soll man rechtzeitig aufs listige Haupt schlagen, und Sie vermöchten es am besten.

Wir bedanken uns auf das schönste für Ihren Anruf aus dem kalten Norden und teilen Ihnen freundlich mit, dass der einzige bedenkliche Zwischenfall seit Ihrem provisorischen Verzicht auf Ihre hiesige Wohnmacht sich in einer Nacht ereignete, zwölf Sekunden dauerte und bereinigt ist. Bei Dunkelheit besehen war es ein Grenzzwischenfall, provoziert von einer Katze, die einen der Oleanderbüsche an Ihren Rohrmattenpallisaden an zwei falschen Stellen leuchten liess. Schon nach der ersten höflichen Erkundigung nach Parole, Lebenswandel und Gesundheitszustand wich die Fremde zurück auf Ihre Stachelzinnen und begab sich in die höllischen Tiefen hinter dem Wiener Brauhaus. Es hätte meinen Grundsätzen näher gelegen, wenigstens diplomatische Beziehungen mit Ihren Feinden aufzunehmen; jedoch sah ich keinen Weg, Ihre unnachsichtigen Anweisungen zu umgehen.

Nunmehr beweise ich im Einzelnen, dass wir auf Ihrer Terrasse leben. Einmal, solche Kriminalromane, wie Sie sie mit Tücke in der Küche als Köder ausgelegt haben, lesen sich am besten in halb liegender Haltung in recht hellem Licht in der Hitze. Zu einem anderen, Katharina giesst gern Ihre Töpfe. Zum dritten, ich werde in einem fort an eine meiner Grossmütter erinnert. Die nahm nicht die Holzpantoffeln mit ins Haus, mit denen sie auf dem Hof und im Stall zugange gewesen war, sondern trat vor der Türschwelle aus ihnen und ging barfuss weiter auf den Dielen. Kam sie nun wieder heraus, standen die Pantoffeln falsch, und sie musste mit elegant verdrehtem Bein sich wieder in sie einhaken. Diese Gewohnheit hat sie auch ihren Töchtern in die Natur gezogen, und einmal sind da also zwei Frauen fotografiert worden, beide mit jeweils krumm schwankendem Bein... allerdings benutzen wir Sandalen, und

polieren Ihren inneren Fussboden nicht mit blanken Sohlen sondern mit Strümpfen. Zu einem vierten, vielleicht würde den umsitzenen Bürgern doch etwas fehlen in der Nacht, wenn so eine herrschaftliche Terrasse nicht auch in der angemessen arrogant müssigen Art benutzt würde, und so sitzen wir also pflichtbewusst am Licht, nur dass wir nicht die neuesten Unterdrückungsmethoden diskutieren, sondern, etwa, ob unsere Gastgeberin wohl weiss was cementite ist... Zu einem n.ten, es lohnt sich und dürfte meiner Ausbildung wohl förderlich sein, einen solchen Hof auswendig zu lernen.

Ihr Kugelkopf läuft langsamer zurück als meiner, geradezu in einer störrischen, beleidigten Art. Jedoch habe ich ihm nichts angetan.

Das Telefon. Den Herrn Erffa aus Florenz, auf Durchreise in Rom mit schönen Grüßen, habe ich Ihnen bereits übergeben. Er sprach Italienisch mit einem irgenwie australischen Akzent; wenn ich dies mit dem ausgemachten Vorbehalt bemerken darf. Dann war da noch jemand, der nicht glauben mochte, dass er als Endziffer eine 4 gewählt hatte, und der nun immer mit den Leuten sprechen wollte, die hinter der Endziffer 1 wohnen. Im übrigen verhält der Apparat sich angenehm still, und noch Keinem habe ich sagen können, dass Sie im Ausland sind, und dass ich aber die Adresse nicht weiss.

Manchmal aber läuft Ihr Kugelkopf zurück wie es in den Werbeprospekten angegeben ist: ohne Meditation und Diskussion, glatt und hilfswillig.

Wegen Maria werden wir wohl von Ihnen Schläge kriegen. Denn diese freundliche, diese angenehme, diese rücksichtsvolle Person hat erklärt: sie werde nur kommen, wenn wir sie rufen. Wir entsinnen uns Ihrer fürchterlichen Drohungen und rufen sie: wegen der Wäsche, wegen Staubsaugens, wegen Kindesbeaufsichtigung in den Abendstunden. Wir rufen sie nicht, wenn Ihre Landschaft des Wässerns bedarf; wir würden Katharina eines Vorrechtes berauben. Wir rufen sie nicht, wenn uns ein Radiergummi auf den Boden gefallen ist, wenn wir aus einem Glase getrunken haben... wir erwarten Ihre Strafexpedition.

Das fünfte Wort in Zeile 10 soll heissen...

Wir hoffen, dass das Paket mit den gewünschten Sachen heute abend nach Padua abgehen kann. Denn zwar ist Maria jetzt zu Mittag nicht da, aber später werden wir sie rufen, rufen werden wir sie, in einer Art -- !

Wir gönnen Ihnen diese Wohnung samt der Umgebung der Massen, wir würden Ihnen am liebsten 2.000 Briefumschläge schenken, darauf hinten gedruckt ist INGEBORG BACHMANN, VIA BOCCA DI LEONE 60... und da Sie ja wissen, wieviel Briefe Sie in der Woche schreiben, werden Sie sich ausrechnen können, wieviel Jahre Sie hier noch abzuleben hätten.

Leben Sie recht wohl in dem See, der nach Ihrer Aussage bei Klagenfurt gelegen ist.

Wir freuen uns, Sie wiederzusehen.

Ihr

[Uwe Johnson]

Liebe Frau Bachmann:

Die Wohnung schreibt, und sie beginnt kleinmütig.

Denn in ihr ist vorgefallen, dass eines Abends ein Herr Tseno (offenbar ein Vorname, wahrscheinlich von anderer Schreibweise lebend) auf seinen Anruf aus Wien einen Hinweis auf Ihre Telefonnummer in Klagenfurt bekam. Oh möchte Sie dies in einer Lage & Stimmung des Verzeihens treffen!

Mildernd ist ja nicht nur, dass der Anruf aus der Ferne kam, aus dem Norden, aus Österreich, dass da ohrenscheinlich ein Vorname mit einem Vornamen ins Gespräch zu kommen suchte, dass auf der anderen Seite von Ihnen ein künftiger Aufenthalt in Wien bekannt war, dass da ein Augenschein von privater Dringlichkeit & Kinderfreundschaft sich anbot! was ja alles eher Warnzeichen hätte aufstellen sollen.

Bedenken Sie doch in Ihrem wie nein weiträumigen Kopf (laut Zeugnis eines zeitgenössischen Kindergedichtes), wie erreichbar überhaupt Sie sich gemacht haben und dass noch ein Fremder frühmorgens auf dem Flughafen Lionardos, mit keinem Service versehen als der absurd aufsteigenden Sonnenscheibe und sonst gar nichts, weder mit Bedienung noch mit Rechnung, dass ein solcher Fremder mit seinen letzten fünfzig Lire an den Telefonautomaten gehen könnte und durch öffentlich ausgelegte Bücher versorgt wäre mit einer Nummer für einen Anruf bei Ihnen um fünf Uhr am Morgen!

*türlich ist dies frei erfunden! Aber angesichts der unermesslichen Vorgaben, die die Vertretung der Anklage genießt...

Lassen Sie uns nun auf etwas Erfreuliches kommen. Es handelt sich um Ihren Brief vom 26. Juli, der Punkt für Punkt beantwortet werden soll.

Solche Methode war leichtsinnig ausgewählt. Muss ich Ihnen nun doch, nur leicht befremdet, schon jetzt für die freundlichen Weihnachtsgrüsse von der Familie Bachmann danken.

Zweitens. Sie haben so eine Art, zu sagen: ich erzählte..., mag sein von einer römischen Sommerwohnung, aber eben Erzählen ist es, worauf Sie mit ausgesucht zartem Misstrauen deuten, und es ist leicht zu finden, dass Sie sämtlichen Vorurteilen gegen ein «Erzählen» die Zügel lassen, in wildem Lauf gegen solche erfundenen, nicht wahren, nicht essbaren, solche erzählten Sachen... und karren kratzen sich so vorstellbar am Kopf, dass ich mich an eine Verteidigung des epischen Gewerbes gegen solche Herkömmlichkeiten gar nicht traue.

Und mich zu dem selben auch keines Weges bekenne.

Schlicht & gekränkt weise ich hin auf pädagogische Verantwortlichkeiten. Es ist nun einmal so, dass Katharina noch nicht ganz genau weiss, ob sie Verfasserin werden will oder etwas Anderes, eine Gärtnerin etwa. Da sie vom Verfassenden nun alles weiss, was sie gegenwärtig zu stehen bereit wäre, haben wir sie in die andere Möglichkeit spielen geschickt. Daran fand sie am besten, dass sie etwas kaufen musste, nämlich eine kleine Grabeharke. Damit hat sie die Erde Ihrer prächtigen Töpfe von der Schicht trockener Blätter befreit und ein wenig aufgelockert, so dass die abendlichen Wassergüsse nun einen leichteren Weg zu den Wurzeln haben. Wir möchten gerne glauben, dass Ihre Büsche & Blumen seitdem etwas lebendiger aussehen; wir legen Ihnen vorsorglich in den Mund, dass hier von Verdienst keine Rede sein kann und der August einfach die Zeit für solche Terrassenplantagen ist.

Wir möchten Sie aber berichtigen dürfen in dem Punkte, dass die Pflanzungen vom Innern der Wohnung aus nicht zu beobachten wären. Sie sind es, und ziehen die Belegschaft hinaus in ihre tropische Umgebung. Auch ist es nicht so, dass Belegschaft & Anwohner lediglich mit etwas Grünem versorgt wären. Es ist ein Aufkommen von Blüten wahrzunehmen, dass man geradezu sagen könnte: der Oleander geht aus sich heraus,

oder dass man einer berlinischen Redensart auf die richtigen Beine zu verhelfen versucht wäre: es ist nicht «ne Wolke», es sind Wolken in einer fast schon zusammenfließenden Mehrzahl.

Um noch einen Moment bei den Sachen fürs Auge zu verweilen, wir versuchen nach wie vor überzeugt zu sein davon, dass die durch Sie in der Küche bereitgestellten Farben wirklich und tatsächlich die sind, die Sie auf Ihrem Urwaldtisch wiederzufinden wünschen. Und nach wie vor ist dies eine Überzeugung, die wieder und wieder an die Tränke des Gedächtnisses geführt werden muss und schon wenige Schritte danach über Trockenheit im Halse klagt.

Katharina kam soeben nachsehen ob ich auch keine Fehler mache und las den an Sie adressierten Umschlag und äusserte, dass man Sie wohl in einem technischen Sinne als ein Fräulein anzureden hätte, dass jedoch nach ihrer Meinung das Wort Frau besser zu Ihnen passe. Damit habe ich mich einverstanden erklärt. Dann las Katharina Ihren Brief, der neben der Schreibmaschine liegt, und wollte bestätigt haben, dass es im August zuverlässig zu einem Feste des Wiedersehens kommen werde. – Wohnt sie dann im Hotel Condotti für jene eine Nacht? fragte sie, und ich genoss es, mit fester Stimme Bescheid zu geben: Im Hilton. Keine weiteren Fragen.

Fortsetzung zu Punkt zwei. Das Hotel Condotti bietet uns eine abendliche Unterhaltung, die vielleicht auch Sie von der Terrasse aus zu nutzen vermöchten, wenngleich, wie gesagt, in einem mehr theoretischen Sinne. Denn je nach dem, ob die Fenster helles oder wenig oder gar nicht Licht zeigen, können wir sagen: Wir sind eben aufgewacht, Katharina geht noch um elf Uhr sich die Zähne putzen, du hör mal: wir beobachten uns selbst!

Nicht nur mit den Bewohnern der hinteren Räume des Hotels Condotti, auch mit den anderen Anliegern Ihrer Terrasse sind wir in einem auskömmlichen Benehmen, das schon etwas wirklicher ist als gedacht. Da ist die Frau, die im zweiten Stock ziemlich genau gegenüber der Tür Ihres Salons wohnt, meist hinter grünen Jalousien. Es ist ausgemacht, dass wir einander nicht bemerken, und für Elisabeth mag dies sogar vollständig stimmen, und doch bemerken wir einander, so wenn die Dame ihre Wäsche aufhängt an ihrem rätselhaften Bambusstock oder nur einmal rasch das Gesicht ins Wetter hängen möchte. Keiner von uns beiden würde zugeben, dass er den oder die Andere gesehen hat, und doch ist es so. Ein Verhältnis in Blicken. Wäre ich hier ohne Weib und Kind, es ginge womöglich schneller voran, als ich wünschen kann, vergraben im Bau des deutschen Satzes wie ich bin.

Wenn Sie Ihren Standort, in der Ausgangstür Ihres Salons, noch ein wenig beibehalten mögen, so sehen Sie fast den ganzen Abend lang rechts oben, im dritten Stock, den jungen Mann erscheinen, den wir für einen Schneider halten. Er lehnt sich nie lange hinaus, er sieht nur nach, ob die Leute auf der Terrasse immer noch da sitzen und reden. Manchmal hat er Besuch und führt ihn unter seinem Arm ans Fenster, damit auch er es sieht: zwei Leute bei kleinem Licht inmitten einer Blumenausstellung. Auch mit ihm haben wir ein Verhältnis der gegenseitigen Wahrnehmung, das wir alle miteinander leugnen würden.

Wenn Sie sich nun doch einen Augenblick setzen wollen. Sie wenden den Blick ein wenig nach links, ohne ihn sehr zu heben. Sie bemerken auf der Seite der Via delle Croci zwei ausländisch zweiteilige Fenster, in dem eine Lampe mit drei Schirmen aus der Petroleumzeit ein Wartesaallicht herstellt. Es sind darunter aber dann doch keine zurückgekehrten Italo-amerikaner zu Gange, sondern, wie Elisabeth längst weiss, «drei alte Weiber immer umeinander herum». Bitte denken Sie sich dies in begeistertem Ton gesprochen.

Weisst du was du machen musst? sagt Katharina, die mir

seit vier Minuten fast über der Schulter hängt und Wort für Wort mitliest. – Du musst drei Zeilen vorher, am Schluss, wo «so ndern» steht, so einen Strich machen, dass es zusammenkommt. Und jetzt schon wieder!

Hoffentlich sitzen Sie bequem. Sie sind ja nur für einen Moment von der Schreibmaschine gekommen, Sie möchten sich nur erholen beim Anblick der wechselnd beleuchteten Fenster, bei den vielfältig kooperierenden Stimmen und Arbeitsgeräuschen. Sie wissen ja wer wo wohnt. Rechts hinten oben über Ihnen, das ist das ganz kleine Kind, das eben wieder aufgewacht ist und mit behaglichem Schreien nach Nahrung verlangt. Es ist nicht das Kind, das mehr in der Mitte über Ihnen beheimatet ist; das erkennen Sie nicht nur an der Stimme, sondern auch mit der Erinnerung an das kurze Bein der Mutter, das das Kind zum Glück nicht hat. Nun kommt die Ausnahme. Die Ausnahme sind die Leute, die auf dem Dach über Ihnen wohnen, die gelegentlich, und sei es kurz vor Mitternacht, ihre Blumen begiessen, ohne vorher nachzusehen, ob die nach unten hinüberspringenden Tropfen vielleicht die Beine oder die Druckfahnen von Frau Bachmann treffen werden. Nach dem ersten Mal, als Sie sich davon überzeugen mussten, dass es eben doch kein Gin war, strafen Sie diese Leute ja ohnehin mit Missachtung und warten auf die Zeiten, wo die eben gar kein Wasser mehr haben werden und Sie im Überfluss Ihre Terrasse kühlen können. Es mag sein, dass Sie nun wieder aufstehen. Denn Sie haben sich vergewissert, dass alle Leute, die rings um Ihre Terrasse leben, im Grunde in Gemeinschaft mit Ihnen an der Sache arbeiten, die sich zusammensetzt aus Kochen und Waschen und Kinderhauen und Kinderstreicheln und Klagen und Singen, und zwar jeder auf das Taktvollste für sich, da eine Einschränkung der eigenen Äusserungen schon eine indiskrete Kenntnisnahme der Verhältnisse der Anderen bedeuten würde und man in der Nachbarschaft wie in der Untergrundbahn doch besser tut, als hätte man den Anderen nicht bemerkt, damit er es bequemer hat und doch keinen Anlass findet zu glauben, man sei ihm feind. Jetzt stehen Sie wieder in der Tür Ihres Salons, halb zum Hineingehen gewandt. Sie gehen aber noch nicht. Es fehlt Ihnen etwas. Ist es einer von den drei Hunden, die eigentlich um diese Zeit schnell noch einmal die Macht der Liebe anbeten müssten? Die können es nicht sein, denn sie schlafen alle. Aha! Links oben, im obersten Stock, wo die alte Frau bis jetzt einen Eimer Wasser nach dem anderen hochgezogen hat, da ereignet sich das Fehlende. – Domee-nico! Al let-to! ruft die Alte. Ja richtig Domenico. Und Domenico erscheint an seinem Balkongitter und sieht noch einmal rasch hinunter auf die Terrasse, wo das Licht noch brennt, wo er etwas vermissen würde, wären Sie nicht da, wie die rote Lampe verspricht. Dann geht er weg in sein unverhofft wegweichendes Licht, und Sie gehen zurück zu der Schreibmaschine und legen ein für alle Male die Farben des Oleander in einer unausweichlichen Beschreibung fest. Denn zwar waren Sie nicht deswegen auf die Terrasse getreten, es hat sich aber nun als Ergebnis dieser Ruhepause herausgestellt.

Herzlichen Glückwunsch, Frau Bachmann!

Was mich angeht, so muss ich mich wiederholt zur Ordnung rufen. Mir redet es sich ein, diese Terrasse sei mir im Grunde bekannt. Es kann sein, dass ich sie in Mailand gesehen habe, vor den «zwei Zimmern», die Karsch dort bewohnt. Wenn Karsch Besuch bekäme von Mrs. Cresspahl, und es wäre so eine Zeit im Juli/August, käme ich ja gar nicht umhin, diese Terrasse in meinem Buch aufzubauen. Mitunter bin ich dann nicht sicher und frage mich, ob es vielleicht nicht doch so ist, dass Sie Herrn Karsch zu Ihren Freunden rechnen und vielleicht einmal auf seine Bitte hin diese Terrasse einer seiner durchreisenden Freundinnen, einer Deutschamerikanerin namens Cresspahl, überlassen haben für die Zeit, in der Sie nicht in Rom sind. Oder war es so, dass Sie einmal ein Fest gaben auf Ihrer Terrasse

und dass unter den Gästen, mitgebracht von Ihrem guten alten Freunde Karsch aus Mailand, eine Person aus New York erschien, in Begleitung eines etwa zehnjährigen Kindes, das aber am Feste nicht teilnahm, sondern sich für dessen Dauern in die Küche verzog, um die dort aufgestapelten Kriminalromane zu überprüfen...? Ich rufe mich zur Ordnung. Zur Wiederholung.

Drittens. Maria. Maria hat Katharina und Elisabeth in der Stadt umhergefahren und einzelne der ausgestellten Gegenstände erläutert. Und könnte es sein, dass Maria einen gewissen Rochus auf den Papst an ihrem Busen nährt? Sie schilderte die Schönheiten der päpstlichen Gärten, und auf die Frage nach der Zugänglichkeit jener Anlagen für die Öffentlichkeit sei es auch nur der bescheinigter Massen Gläubigen sagte sie sehr kurz, streng, als würde sie was weg: Nò. – Nò: sagte sie, meine ich. Und einmal wurde sie von einer Bande junger Leute in einem offenen Sportwagen überholt, und das Herrchen am Steuer dankte ihr mit einer in die Luft gestreckten Hand, an der ein Finger ganz einzeln nach oben zeigte, und Maria war noch Meilen später erfreut und amüsiert und entzückt. Und deswegen haben wir ihr von einem Ausflug nach Castiglione della Pescaia eine Ansichtenpostkarte geschickt, die sie noch gar nicht haben konnte, als wir zurückkamen und auf dem Tisch «wo die Schecks geschrieben werden» einen Haufen Wäsche fanden zu dick und gross für den Arm eines einzelnen Herrn. Dies nur, um Ihre an dieser Stelle gedachte Frage zu beantworten.

Viertens. Wir gratulieren Ihnen zu dem Leben der Oper nach Ihrem nein ich meine nach ihrem, der Oper Tode. Fünftens, wir vernehmen mit Vorfreude von Ihrem juristischen Geheimnis und wünschen nur, dass es einer gewissen Person recht eng und heiss werden möge in der Tasche, in die Sie ihn offenbar gesteckt haben.

Sechstens. Wie ich hoffe, entkräftet das Schriftbild die Befürchtungen, die Sie hinsichtlich der Verständigung zwischen Ihrer IBM 72 und mir gefürchtet haben mögen; wenngleich es Einem in Rom schwerer gemacht wird, durch die Benutzung von TIPP-EX noch grössere Schönheit & Akkuratess zumogeln. Nun Sie Ihre ersten Erfahrungen mit einer Farbbandkassette erwähnen, erlauben Sie gewiss, dass ich Ihnen ein herzliches *Nicht wahr!* zurufe. Denn um die Kassette muss man sich ja erst nach Dreimonatsabständen kümmern, während die Bänder in Spulen ja schon nach dreieinhalb Briefen ungeduldig werden, und dies Verfahren, es ist, wenn Sie mir ein offenes Wort erlauben, es ist ja geradezu, eine Fummelei ist es. Erlauben Sie mir also, Ihnen zu dem Umbau auf Kassetten zu raten, wenn er nicht gerade die Oper wieder lebendig macht, wodurch ja womöglich die Honorare sanken.

Das wären Ihre Punkte. Der siebente, die Beschmutzung des Nestes Klagenfurt, ist uns entzogen. Von unserer Seite hingegen ist nicht viel an Punkten aufzubringen, ausgenommen vielleicht die Hoffnung wir möchten auf der Liste der Bewerber um Ihre Terrasse und Wohngelegenheiten wenn auch nicht an erster Stelle so doch vielleicht nicht ganz unten stehen, was den Sommer 1971 anbetrifft.

Bitte betrachten Sie dies als in den Wind gesprochen, der jetzt und zwar pünktlich um 17:08 Uhr Ortszeit wie jeden Nachmittag Ihre Oleander ins Schwanken bringt.

Lassen Sie –

Lassen Sie uns nunmehr zur Tagesordnung gelangen.

Heute morgen rief jemand an («ein echter Italiener»: sagt Elisabeth, und beweist es folgender Massen: «denn er konnte den Namen Bachmann nicht aussprechen»), und von seinen geduldigen Erklärungen hat sie, leider, nur verstanden, dass es ihm um einen Vertrag ging. Eilig war es ihm nicht, denn er zeigte sich zufriedengestellt damit, dass Sie in «etwa» drei Wochen zurückkehren werden.

Noch zum Telefon: wegen dringender Korrekturfragen

konnte ich nicht umhin, zwei Male Herrn Unselde anzurufen. Wir haben uns nach den Angaben des Telefonbuches Kosten in Höhe von 8.000 Lire ausgerechnet und werden sie Ihnen in der Nähe des Apparates bereitlegen und bitten Sie, diese im übrigen als eine Aktennotiz zu betrachten, damit Sie eine Differenz zwischen unserer und der amtlichen Rechnung bei uns einklagen können, wollen und mögen.

Post –? Ja also Nixon hat nicht geschrieben, Kierkegaard desgleichen, ebenso Fanfani, Julius Caesar, die Freie Hansestadt Hamburg, die Kurverwaltung Niebüll, Heinrich Albertz, Otto Olivieri, Seine Eleganz der Papst und Prof. Dr. Hans Mayer. Das Vorstehende gilt sinngemäss für alle natürlichen Personen, von denen Sie schriftliche Mitteilungen nicht wünschen.

Naja, die Österreichische Gesellschaft für Literatur, Random House und die Akademie der Künste haben Drucksachen überreicht.

Wichtig, dringend, unaufschiebbar scheint mir eine Mitteilung der Banca Nazionale del Lavoro, die ich Ihnen also nach Klagenfurt beigegeben zukommen lasse, in der von Herzen kommenden Hoffnung, es möchte darum gehen, dass Ihr Konto überläuft.

Eine zweite Ausfertigung dieses Rechenschaftsberichtes geht an das Sekretariat Unselde. Wo es Ihnen wohl, erfrischend und ertragreich ergehen möge.

Die Wohnung grüsst, die Wohnung erwartet Sie, die Wohnung stellt allerfeinstes Betragen in Aussicht.

Ihr

[Uwe Johnson]

1. August, 1970: Via Bocca di Leone 60, Roma

Liebe Frau Bachmann:

Gleich anfangs melden wir einen schweren Grenzzwischenfall. Vor dem Ausgang Ihres Salons, auf der Terrasse, wurde ein Stück Wäsche aufgefunden, ganz eindeutig heruntergefallen von der Leine vor dem Fenster oberhalb Ihrer Wohnung, wo das eine Kind wohnt (nicht «das andere»). Wir gaben unseren Verständigungswillen zu erkennen und übergaben das Objekt der neutralen Schiedsrichterkommission, deren Vorsitz in diesen Tagen von Marias Mutter ausgefüllt wird. Weiterungen sind bisher nicht eingetreten, und wir hoffen, Ihre Wohnung weiterhin siegreich verteidigen und halten zu können. Übrigens war das Wäschestück tatsächlich eine Windel, an den Seiten me je zwei Bändern versehen, und unser guter alter Günter Grass hätte gesagt: Hab wieder was gelernt.

Elisabeth fordert mich dringend auf, drei Punkte in meinem Brief vom 30. Juli zu berichtigen. Bei dem ersten hätte ich nicht hingehört, den zweiten habe ich nicht verstanden, beim dritten sei mir die Pointe entgangen: wie üblich. Zähneknirschend gehorche ich: 1. Unter den drei Lampenschirmen aus der Petroleumzeit tummeln sich abends nicht drei alte Weiber sondern zwei,

und zwar hätte ich meine liebe Frau genauer zitieren sollen: «Zwei alte Huren» will sie gesagt haben. Offenbar ist mein Zartgefühl stärker gewesen als mein Ohr.

2. Auf der Spazierfahrt von neulich wurde Maria zwar überholt, aber nicht gleich; vorher hatte sie es den jungen Leuten in ihrem Sportwagen nicht ohne Genuss ein bisschen schwer gemacht, an ihr vorbeizukommen. Und die Geste habe nicht aus dem U.S.-amerikanischen einen Finger bestanden, sondern aus zweien, und demgemäss bedeutet: Möge dein Mann dir Hörner aufsetzen, teure Dame. Dies setze Marias Entzücken in eine andere Beleuchtung.

3. Der Beweis für die unverfälschte italienische Nationalität des Anrufers, der etwas mit einem Kontrakt anstellen wollte, sei nicht eigentlich seine Unfähigkeit gewesen, das Wort «Bachmann» auszusprechen; vielmehr, und typischer sei er an der Lautfolge «Ingeborg» gescheitert.

Ende der Zwangsberichtigungen. Aus freien Stücken setze ich hinzu, dass die Frau gegenüber ihre Wäsche nicht an einem Bambusstock aufhängt wie die Leute über ihr, sondern an einem gewöhnlichen weissen Holze; dass die Stockwerkhöhe bei mir ausgeht von einem hartnäckigen Bedürfnis, die Ebene Ihrer Terrasse für ebenerdig zu halten; dass wir den jungen Mann rechts oben für einen Schneider halten, weil aus seiner Richtung in grösseren Abständen das schwere Geräusch einer Nähmaschine dringt; dass wir das Näherrücken unserer Abreise auch deshalb bedauern, weil wir die Zeit nicht zur Anpflanzung wilden Weins an Ihren Sichtblenden nutzen

und dass wir auf der Terrasse leben. Elisabeth fällt alles wieder ein, was sie als Kind über die Pflege von Pflanzen gehört hat (und würde es gern anwenden & traut sich nicht ganz; weswegen wir gesonnen sind, eine Stiftung für den Besuch eines Gärtners anzulegen, zu verwalten jedoch von Ihnen). Auch haben wir eine wilde Theorie entwickelt, derzufolge Sie in der Aufstellung Ihrer Töpfe einerseits ein aristokratisches Prinzip verfolgen, nämlich wegen der nahezu geometrischen Ordnung, andererseits ein demokratisches, weil so Ihre Anlieger mehr von Ihrer Landschaft sehen und geniessen, als wenn Sie sich den Anblick durch Verteilung der selben an die Ränder der Terrasse grossflächiger gemacht hätten... &c. Für die Vorzüge Ihrer Terrasse erfülle ich das Abonnement und überreiche das fällige Beispiel:

Uwe Johnson, September 1970.
Foto: Brigitte Friedrich





1970. Via Bocca di Leone 60.
Foto: Baldi Schwarze



wenn Einer da unten sitzt und liest bei Licht bis zwei Uhr in der Nacht, so wären Länder und Gegenden denkbar, in denen es ausdauernd hiesse: Licht aus! Licht aus! dass aber um Ihr Wohngebiet eine solche Gegend nicht liegt.

Also, Maria. Maria hat ihren Mann aus dem Krankenhaus geholt, einen nach Zeugnis der Ärzte völlig gesunden Kerl, mit reguliertem Herz, Blutdruck, Puls, der aber nun doch Schmerzen in der Brust fühlt, allerdings mehr rechts, so dass sie ihn aufs Land bringen musste und ihm überdies dort für einige Tage das Leben leichter machen musste. . . . Glücklicherweise sah sie nicht aus, als sie dies berichtete. Sie hofft am 4. August abends wieder hier zu sein.

Vom Telefon berichten wir einen eigentlich existenzialistischen Zwischenfall: Eine jüngere Dame wüscht Frau Bachmann zu sprechen. Auf die Auskunft, die gewünschte Person sei mit unbekannter Adresse im Ausland auf Reisen, wurde die faszinierende Frage gestellt: Wird ein Brief in die Via Bocca di Leone Frau Bachmann dennoch erreichen?

Katharina hat soeben die erste Seite nachgeprüft und merkt an, dass sie es war, die den Schneider als erste als Schneider erkannte: an einem Schneidersitz in der offenen Balkontür. . .

Nebenbei überreiche ich Ihnen 6 (sechs) Briefe.

Da Sie unseren vom 26. offenbar nicht bekommen haben, möchte ich lieber noch einmal angeben, dass wir am 19. August um 9:30 nach Norden fahren, dass wir tatsächlich uns freuen würden über eine oder mehrere förmliche Übergabe-Verhandlungen, und dass wir gern den Termin Ihrer Rückkehr so früh als möglich mit der Bestellung eines Zimmers im Condotti in Rom anbinden würden.

Sincerely yours,

[Uwe Johnson]

3. August, 1970: Via Bocca di Leone 60, Roma, Italia

Liebe Frau Bachmann:

How are you? Tell me your very first impression! Hot or cold? Tell us what we should improve! Now tell us your very last impression! Did you come by boat, or by plane? Is this your twentieth visit? Good Morning, Mrs. Bachmann. Nice to have met you! How are you?

Um keinen, aber auch wirklich keinen Ihrer Klagepunkte gegen oben angegebene Adresse zu versäumen, befassen wir uns heute mit den Geräuschen, die Sie umgeben, mit dem, was Sie Lärm nennen.

Wir beziehen uns eingangs auf die bereits erwähnten Einverständnisse (wir meinen: eingangs): die Äusserungen der beiden Kinder, die Gesänge der drei Hunde, Domenicos Grossmutter. Wir fügen aus freien Stücken hinzu: Das knallende Auftropfen des Wassers aus der frisch aufgehängten Wäsche auf den Blechsimen. Das Scharren der Töpfe im Wiener Bierhaus. Die drei hilflos winselnden Telefone rechts neben, rechts oben und links ganz oben über Ihnen. Dass den ganzen Abend in irgend einer Wohnung das Essgeschirr abgewaschen wird. Dass bis zu drei Malen am Tag die in der Via delle Croce eingeklemmten Autos in ihrer Angst zu jaulen anfangen. Dass gelegentlich die Funkwagen der Polizei etwas zu eintönige Geräuschkombinationen mit einer zierlichen Franse aus Sirenenheul umhäkelt. Das Gurgeln in den frei laufenden Abwässerröhren. Das Rascheln des abonnierten Nachmittagswindes in den sommerstarrten Oleanderblättern. Die nächtlichen Diskussionen quer über den Hof hinbezüglich der Temperatur, Marias Abwesenheit, Gianfrancos Blasenleiden und der Güte der Eier vom Land. Die gewalttätigen Verrichtungen der Zimmermädchen im Hotel Condotti. Das Knallen einer Glühbirne, die zu unverhofft und an Stelle der Blumen von den Leuten aus dem obersten Stock be-

gossen wurde. Die abendlich aufatmenden Jalousien. Die Rundfunk- und Fernsehprogramme. Ein verirrter Düsenklipper, auch Kolbenmotorflugzeuge mit einem bunten Reklameschwanz.

Wir brechen hier ab, und erklären uns für sehr befriedigt, ja neidisch. Wir nennen das nicht Lärm. Wir nennen das im besten Falle Geräusche, im Eigentlichen aber eine Erlaubnis zum Mitleben, und im übrigen einen Vorhang gegen die übrigen Existenzen von Rom, deren eine wir Ihnen andeuten mit dem Hufgeklapper eines müden Pferdes, das fünf Stunden nach Mitternacht endlich nicht mehr Touristen schleppen muss und nach Hause darf, und sei dies ein löcheriger Baumschatten gegenüber dem Kolosseum.

Wir beschliessen unser Gutachten mit der Feststellung, dass keines der von uns aufgezählten Geräusche rund um Ihre Wohnung und Terrasse einen zu niedrigen, oder zu undeutlichen Grad an Information aufweist.

Die Ausnahme. Ein einziges, ein neu hinzugekommenes Geräusch ist gefährlich. Es geht aus von einem offenen Fenster etwa links oberhalb des so genannten Wiener Bierhauses. Es ist regelmässig. Es ist maschinell. Es ist eine Bedrohung. Denn es findet in den Abendstunden statt, und wenn es sich auch nicht gerade mit Dezibeln mausig macht, es hat einen unheilvollen Einfluss auf die Marktentwicklung. Denn dort sitzt ein Mensch und tut etwas (was? zu welchem Zweck? in welcher Menge? in welcher Verdichtung? lauter entwurzelnde Fragen!) in eine, offenbar auch noch elektrische, SCHREIBMASCHINE.

Ihre Schreibmaschine verhält sich nach wie vor gebühlich. Nur kann ich mich nicht leicht daran gewöhnen, dass sie das Zeichen des Ausrufs nur synthetisch herstellen will. Ich ziehe aus dieser Ihrer Wahl keine Rückschlüsse auf Ihr Temperament. Überhaupt scheint die Maschine von einer anderen Generation als meine. Denn wenn meine versehentlich, in nicht eingeschaltetem Zustand, an einer Buchstabentaste berührt wird, so geht sie, eingeschaltet, lediglich mit dem Kugelkopf in die vorhin gewünschte, nun aber aufgegebene Stellung, und fällt in Habachthaltung zurück. Die Ihre aber, die schreibt das Unüberlegte hin. Seitdem mir aber das Auffinden von TIPP-EX gelungen ist, kann ich dergleichen in Ruhe hinnehmen.

Wir senden Ihnen eine Aufnahme von Katharina. So wie sie da zwischen Ihren Blumentöpfen steht, will sie nicht geradezu einen bösen Ausdruck übermitteln; es ist ihr offenbar nur nicht heiss genug.

Elisabeth hat ihre Drohung wahr gemacht und begibt sich tatsächlich morgens mit dem wehrlosen Kinde auf Beisch nein Besichtigungsgänge. Offensichtlich vertraut sie nicht darauf, dass alles noch so dasteht wie vor acht Jahren, und hält eine eigene Inventur für unerlässlich. Das Kind nennt solche Vorgänge aber Spaziergänge und entzieht sich gerade der von Elisabeth angestrebten Dimension solcher Expeditionen. Es ist so weit gekommen, dass sie mit mir lieber geht, denn ich tue etwas Vernünftiges: ich kaufe was ein, auch für Kinder.

Ein Beispiel für Katharinas Erkenntnisse, die sie im Gegensatz zu den gewünschten trifft: In Rom laufen so viele Kriegsmatrosen rum, damit könnte man sich die Wohnung tapezieren.

Bitte, verzeihen Sie ihr diesen Ausbruch von Herzlosigkeit. Bei tieferem Nachdenken werden auch Sie einsehen, dass die Farben Weiss und Rot und Blau . . . haben Sie doch schon mal wo gesehen, oder.

Anbei zwei Briefe.

Anbei herzliche Grüsse Ihres

[Uwe Johnson]